

## Strukturanpassung „Kirche mit Hoffnung“

Sehr geehrte Schwestern und Brüder in Christus,  
sehr geehrte Kirchenleitung,  
sehr geehrte Landessynodale,  
sehr geehrte Synodale des Kirchenbezirks Leipzigs,  
sehr geehrte Mitglieder des Leipziger Strukturausschusses,

aufgrund unserer Erfahrungen aus der Bildung der Ev.-Luth. Sophienkirchgemeinde Leipzig sorgen wir uns um den Strukturplan „Kirche mit Hoffnung“. Wir erkennen den Willen der Kirchenleitung, dass es nicht fortwährend zu neuen Strukturanpassungen kommen und bis 2040 Sicherheit geben soll. Unsere Erwartung ist aber anders. Wir sehen massive Probleme auf Gemeinden und Personal zukommen. Ein Prozess ohne Freiwilligkeit, von oben durchgesetzt, wird der Basisarbeit schaden und bis 2040 nicht Ruhe sondern Probleme bringen (vgl. 2. Kor 3, 17).

Vielleicht hilft dazu ein Bild aus der Geschichte. Es gab eine Zeit, in der die Bauernhöfe in Sachsen in großen Regionen zwangsweise kollektiviert worden sind. Man schuf große Äcker und große Ställe mit hohen Erträgen. Jedoch nahmen die Umweltverträglichkeit und das Eigenengagement stark ab. Es entstanden Produktionsstandorte ohne Seele.

Unsere Leipziger Sophienkirchgemeinde ist den Weg zur Gemeindevereinigung freiwillig gegangen und hat die Seele behalten, was schwer genug war. In einem 7 jährigen ergebnisoffenen Prozess wurde die Entscheidung getroffen. Zunächst haben wir im Schwesterkirchverbund eine gemeinsame Verwaltung geschaffen. Dann haben immer zwei der vier Kirchenvorstände für ein Jahr zusammen getagt. Juristisch wurden Beschlüsse getrennt gefasst, aber man tagte zusammen und lernte sich kennen. Im folgenden Jahr wurde die Kombination der Zweiertsitzungen geändert und nach drei Jahren hatte jeder mit jedem jeweils ein Jahr zusammen getagt. Nur aufgrund dieser Erfahrungen haben wir unseren weitreichenden Beschluss fassen können – die freiwillige Vereinigung der vier Gemeinden zu einer neuen ohne Besitzstandswahrung.

Freiheit und Vertrauen prägten diese strukturell sinnvolle Gemeindevereinigung. Jetzt sollen wir in eine neue Struktur hineingenötigt werden. Das konterkariert unsere gute Basisarbeit. Folgende Bedenken haben wir aus der praktischen Erfahrung einer Gemeindevereinigung:

1. Große Verbände erfordern sehr viel an **Organisation und Kommunikation**. Nur wenige Haupt-, Neben- und Ehrenamtliche können und wollen das leisten. Das wird eine Fehler- und Konfliktquelle werden und nicht zur erhofften Ruhe in Strukturfragen führen. Man verlagert derartige Konflikte an unsere Basis und lastet sie uns ohne Not auf.
2. **Hauptamtliche Teamarbeit** erweist sich als Methode, die das hauptamtliche Team stärkt, es aber nicht zwingend mit Ehrenamtlichen oder Gemeindegliedern verbindet. In Teamarbeit müssen mehr Absprachen geleistet werden. Sitzungen und Arbeitstreffen werden umfangreicher. Es besteht die Gefahr, dass sich die Hauptamtlichen stärker als früher mit sich selbst beschäftigen (müssen). Sie fühlen sich gestärkt, sind aber weniger mit Gemeindegliedern in Kontakt.
3. **Supervision** ist ein hilfreiches Instrument. Die Verkündigungsdienstmitarbeiterinnen und die beiden Pfarrer der Sophienkirchgemeinde tun das regelmäßig. Als wir vor Jahren jedoch eine

Supervision in einer Krisensituation der Gemeinde erbeten hatten, war kein Supervisor dazu bereit. Wir haben schlicht aufgrund mangelnder Begleitung das Problem selbst lösen müssen und dabei viel Kraft gelassen. Zu befürchten ist, dass die von der Landeskirche verheißenen Hilfsangebote „Glückssache“ sind, da die Ressourcen oder der Wille zur Begleitung fehlen.

4. Ehrenamtliche spiegeln uns, die **Amtszeit für einen Kirchenvorstand** ist zu lang.
5. Ehrenamtliche sagen, die **Region** ist jetzt schon **unüberschaubar** groß. Die Sophienkirchgemeinde verbindet vier ländlich geprägte Ortsteile und zwei Stadtteile Leipzigs miteinander. Wir sind aber zahlenmäßig gerade einmal eine „halbe Region“.
6. Verbeamtete **Pfarrerinnen und Pfarrer** kosten sehr viel Geld. Die Lebenszeitanstellungen verhindern weitere Anstellungen. Bei der jetzigen sehr guten Kassenlage demotiviert das sehr. Auch drängt sich der Eindruck auf, dass zu viele Pfarrerinnen und Pfarrer in übergeordneten oder Sonderstrukturen arbeiten. Diese fehlen alle in der Arbeit in den Kirchengemeinden, in Seelsorge und Mission. Bewährte **Berufsbilder** werden grundlegend verändert. Das ist nicht alternativlos. Wir wünschen uns eine solidarische Dienstgemeinschaft, in der die Unterschiede von Gehältern und Anstellungssicherheiten nicht derart verschieden sind, wie jetzt.
7. **Seelsorge und Mission** (Verkündigung des Evangeliums) sind Beziehungsarbeit. Das Konzept vor Ort und Kleinteiligkeit werden immer nötig sein.
8. **Die Sophienkirchgemeinde hat eine sehr gute Struktur hart erarbeitet.** Ohne Not sollen wir nun mit anderen Fusionieren. Dazu fehlen dem Kirchenvorstand das Verständnis und die Motivation.

Der Kirchenvorstand der Ev.-Luth. Sophienkirchgemeinde Leipzig